

Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner)
und verwandten Berufsgenossen
(Hirsch-Dunker)

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Anzeigen, die viergespaltene
Beitragzelle 20 Pf.
Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreisliste Nr. 2238.
Redaktion und Expedition:
Berlin O. 17,
Münchebergerstr. 15.

Nr. 11.

Berlin, den 14. März 1902.

XIII. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an H. Wählke, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, Geldsendungen an G. Sahnner, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressieren.

Die Frau als Fabrikarbeiterin.

Die Assistentin der Berliner Gewerbe-Inspektion hat vor Kurzem in einem Berliner Arbeiterinnenverein einen Vortrag gehalten über die Ergebnisse der Ermittlungen der Gewerbeinspektoren vom Jahre 1899, die Fabrikarbeit verheiratheter Frauen betreffend. Die Vortragende vertrat von vornherein den Standpunkt, daß die Fabrikarbeit vor der Heimarbeit den Vorzug verdiene. Nachdem die Gewerbeassistentin hervorgehoben hatte, daß die angestellten Ermittlungen bei einem Drittel der befragten Frauen als Nothwendigkeit der Fabrikarbeit den Mangel eines männlichen Ernährers, bei den übrigen den zur Ernährung der Familie unzureichenden Verdienst des Mannes ergeben hätten, meinte sie, die Thatsache, daß die Frauen vielfach der Fabrikarbeit vor der Heimarbeit den Vorzug geben, erkläre sich daraus, daß die Frau in der Fabrik meist nur leichte Arbeit habe und doch mehr verdiene als bei der Heimarbeit. Weiter hätten sie in der Fabrik kürzere Arbeitszeit und die sanitären Zustände seien dort günstiger als in den engen dumpfen Wohnungen. Auch sei die Fabrikarbeit für die verheiratheten Arbeiterinnen nicht mit besonders sittlichen Gefahren verbunden.

Soweit die günstigen Seiten des Berichtes. Der ungünstigen gab es aber auch nicht wenig. So mußte die Assistentin zugeben, daß die Fabrikarbeit der Frau auch schwere Nachteile in sich schließe. Die kleinen Kinder blieben zu Hause oft sich selbst überlassen oder wurden nicht immer genügender Obhut von Verwandten oder Fremden anvertraut; die vorhandenen Kinderkrippen reichten für das Bedürfnis bei Weitem nicht aus. Die Ernährung der Familie sei ungenügend, sie müsse den Tag über sich mit Kaffee und Brod behelfen, um erst Abends eine warme, oft auch nicht hinreichend kräftige Mahlzeit zu erhalten. Die Erziehung der Kinder werde vernachlässigt. Dazu bringe eine Anzahl Industrien schwere Gesundheitsschädigungen für die Frau mit sich; auch die Schwindsucht fordere unter den doppelt überlasteten Frauen zahlreiche Opfer.

In der Diskussion hoben die Rednerinnen hervor, daß mit Rücksicht auf die zwingende Noth von einem Ausschluß der Fabrikarbeit für die Frau einstweilen nicht gesprochen werden könne, aber sie schilderten die Lage der verheiratheten Fabrikarbeiterin weit düsterer, als die Assistentin, insbesondere nach der sittlichen Seite hin. So erwähnte eine Rednerin, in einzelnen Fabriken, wo zahlreiche Arbeiterinnen einem Meister unterstellt seien, herrsche „eine wahre Paschawirtheitschaft“ und was die sanitären Verhältnisse angehe, so gebe es Fabriken, in denen es nicht besser sei, als in Arbeiterwohnungen. Die Frage sei aber nicht mit einem Schlage zu lösen, schon mit Rücksicht auf verwittwete und alleinstehende Frauen mit Kindern nicht.

Es mag ja ganz richtig sein, daß Hals über Kopf ein Verbot der Frauenarbeit in der Fabrik nicht durchgesetzt werden kann. Aber das kann uns nicht abhalten, prinzipiell den Standpunkt zu vertreten, daß die Frau nicht in die Fabrik, sondern in das Haus und die Familie gehört. Das Ziel der Entfernung der Frau aus der Fabrik, das im sittlichen und sozialen Interesse liegt, muß unbedingt im Auge behalten werden. Die Frau und Mutter aus der Fabrik fernhalten und sie dem Hause erhalten, heißt die Familie erhalten.

Zu einer Zeit, in welcher unsere Sozialpolitik noch in den Kinderschuhen steckt, suchte man mit der Frauenarbeit die Konkurrenz zu unterbieten. Das gelang auch thatsächlich so weit, als in manchen Industriezweigen die Vorherrschaft der Mannesarbeit in der Fabrik und Werkstatt gebrochen wurde. Dadurch, daß die Arbeit des Mannes in ihrem Werth gefallen ist, sind unzählige Ehen vernichtet und die Schließung vieler von vornherein unmöglich gemacht worden. Dadurch ergiebt sich von selber der enorme Zuwachs der Frauen- und Mädchenarbeit, den die staatlichen Enquêtes auf fast allen Gebieten nachweisen. Eine allgemeine Besserung zu erzielen hält schwer, sehr schwer; die Faktoren, welche dabei in Betracht kommen, sind so innig mit den großen Konjunkturen des Weltmarktes verbunden, daß nur durch eine Besserung auf diesem Wege auch eine Hebung einzelner Arbeiterkategorien erfolgen kann. Entscheidende Verbote würden nicht nur diejenigen Industrien schwer treffen, in der die Frauenarbeit vorherrscht, sondern man würde momentan wenigstens noch den arbeitenden Mädchen und Frauen selber damit den denkbar schlechtesten Dienst erweisen. Es muß das einmüthigste Streben aller dabei theilhaftigen Faktoren sein, einen entschiedenen Wandel der Dinge herbeizuführen, sonst wird diese Frage auch auf gesetzgeberischem Wege nicht gelöst werden können.

Zu bedauern ist es, daß man auf Seiten der Fabrikanten vielfach danach trachtet, die Männerarbeit nach Möglichkeit durch Frauenarbeit zu ersetzen. „Jede Frau“, so sagte Prof. Schmoller noch im verflossenen Jahre in einer Vorlesung, „die im Gewerbebetriebe einen Mann verdrängt, vernichtet eine Ehe und schädigt damit dauernd das eigene Geschlecht.“

Der hervorragende Nationalökonom der Berliner Universität hat damit nur zu sehr recht. Aber wie gesagt, das Thema der vollständigen Ausschaltung der Frau als Fabrikarbeiterin ist ein außerordentlich schwieriges. Heute läßt sich auch noch nicht annähernd absehen, wann die Sozialpolitiker demselben ihre Aufmerksamkeit werden zuwenden können. Daran muß aber unter allen Umständen festgehalten werden: Die gänzliche Beseitigung der Frau als Fabrikarbeiterin ist das einzige Ziel, auf welches unser Augenmerk gerichtet sein muß.

Ein russischer Holzkanal.

Die russische Regierung wird einen Weichsel-Warthe-Kanal ausschließlich auf russischem Grund und Boden bauen lassen. Und zwar soll dieser Kanal in erster Linie der russisch-polnischen Holzindustrie zu gute kommen. Wir in Preußen werden ja auch Kanäle bauen, — es ist sogar ein Mittelland-Kanal projektiert —, aber erst „seiner Zeit“ wird die Vorlage wieder an den Landtag, der nichts bewilligen will, von Neuem gelangen. In Rußland giebt es bekanntlich keinen widerhaarigen Landtag, dort beschließt die Regierung souverän. Und so hat sie einen Unternehmer beauftragt, der Angelegenheit näher zu treten. Die bisherige Verschiffung des russischen Holzmaterials auf der Weichsel, dem Narew, und vor allem der bedeutende Export auf dem Bug ging und geht durch den Bromberger Kanal, der die Weichsel bei Thorn, eigentlich bei Branau, mit der Neze und hierauf mit der Warthe bei Landsberg in Verbindung bringt. Von dort gehen die Waaren durch das Fluß- und Kanalsystem bis nach Hamburg. Da der Holztransport über den Bromberger Kanal sehr schwierig ist, so ist dieser Weg auch sehr kostspielig. Einerseits nämlich entspricht dieser Kanal, der in den ersten Jahren nach der ersten Theilung Polens erbaut wurde, was Tiefe und Breite anbetrifft, nicht den heutigen Ansprüchen, andererseits aber müssen die Flöße gegen den Strom der Brahe von der Weichsel bis nach Bromberg geschleppt werden. Der Transport muß warten, bis an ihn die Reife kommt in den Kanal zu gelangen und oft beträgt die Zahl der in der Weichsel zurückgehaltenen Stämme Hunderttausende. Unter diesen Bedingungen leidet der russische Holzhandel sehr, und die Preise des Holzes, das nicht durch den Kanal geht, sind viel niedriger, als des Materials, welches sich in der Warthe befindet, und zwar infolge des Risikos für Zunehaltung des Lieferungsstermins.

Aus all diesen Gründen wäre der Bau eines neuen Wasserweges in Rußland von großer Bedeutung. Ein Warschauer Landwirth, Herr Karzyuti hat ein Projekt ausgearbeitet, das dem Bromberger Kanal ausweicht und den russischen Händlern viele Vortheile bringen wird. Einerseits nämlich wird die Lieferung des russischen Holzes nach Deutschland sich normaler gestalten, da die Preise nicht von dem schlechten Wege abhängig sein werden; andererseits wird der russische Holzhandel mit Mitteldeutschland die ihm zukommende Sicherheit erlangen. Zugleich wird ein neuer Markt für Holz und andere Artikel eröffnet werden, und dies würden die Provinzen Posen und Schlesien sein.

Nun ist in Betracht zu ziehen, daß die bedeutende Sägemühlen-Industrie, die längs des Bromberger Kanals von Thorn bis Ratel entstanden ist, sich sammt des Thorer Handels nach dem russischen Wlozlawek und zwischen diese Stadt und der gleichfalls russischen Stadt Konin verpflanzen wird, zugleich an die Seen, durch welche der Kanal geleitet wird und die als Stapelplätze für das in Deutschland nicht verkaufte Holz werden dienen können.

Der Kanal soll die gerade Linie Wlozlawek-Konin nehmen und durch den Gleschiner See geführt werden. Die Genehmigung zur Vornahme der ersten Arbeiten ist schon erteilt und in einem Jahrzehnt wird drüben die Parole heißen: Wlozlawek-Konin, und im Bromberger Kanal wird es leer und still werden.

So spekuliert Rußland darauf, die Grenz-Industrie in seine Grenzen zu verlegen. Die deutschen Unternehmer und ihre Arbeiter werden den Schaden erst gewahr werden, wenn der Betrieb auf dem Russen-Kanal eröffnet worden ist. Denn längs des Gleschiner Sees werden russische Unternehmer ihre Betriebe etabliren und nur russische Arbeiter beschäftigen. Die deutschen Arbeiter werden das Nachsehen haben.

Rundschau.

Wochenübersicht. Unsere Parlamentarier sind von der Sehnsucht nach dem Osterfest noch nicht angekränkt, — im Gegentheil, sie thun so, als ob sie in der kurzen Spanne Zeit noch Wunderdinge verrichten wollten. Soviel steht bereits fest, daß das

Abgeordnetenhaus

mit dem Etat bis zu den Ferien nicht zu Stande kommt. Es muß ein Nothgesetz eingebracht werden, damit die Staatsmaschinerie nicht stockt und das Parlament die paar Titel, die zurückgestellt worden sind, nach dem Feste erledigen kann. Das hätte Alles ganz gut vermieden werden können, wenn der Minister des Innern nicht immer von Neuem Stoff zur Debatte geliefert hätte. Der Minister ist ein Neuling im parlamentarischen Leben, — er braucht das garnicht zu versichern, man merkt es ohnehin. Nun wird auch jeder unüberlegten Aeußerung Sr. Excellenz sehr große Bedeutung beigelegt und da kann es kommen, daß jede Excellenz sich mal verhebbert. So entgleiste Herr v. Hammerstein, als er in aller Gemüthlichkeit erörterte, daß es gar nicht so schlimm sei, wenn Frauen an politischen Versammlungen theilnehmen. Nur müßten sie ein besonderes „Segment“ für sich haben. Der Minister bezog sich besonders auf die Zirkus-Busch-Versammlung des Bundes der Landwirthe. Nun hat doch bislang die Polizei strengstens darüber gewacht, daß politische Versammlungen frei von Frauen seien. Würde dieses Verbot übertreten, dann war sofort eine Strafverfügung da. Nun kam der Minister als ganz neuer Apostel, der die Lehre von dem für Frauen bestimmten „Segment“ (besonderen Abtheilung) predigte. Natürlich nagelte man Excellenz auf seinen Ausführungen fest

und bald erschienen Frauen in den öffentlichen politischen Versammlungen in den für sie bestimmten Segment. Da fuhr aber sofort die Polizei dazwischen und verwies die Frauen aus dem Saal. Nun wissen die Aermsten gar nicht mehr, was sie zu thun oder zu lassen haben. Der Minister bewilligt ihnen ein Segment und der Polizist komplimentirt sie von dem Segment hinaus. Neugierig kann der biedere Staatsbürger sein, wer in diesem Streit Sieger bleiben wird, der Minister oder der Polizist. Wir erwähnen den Sturm im Glase Wasser nur, um zu zeigen, welche hochwichtigen Sachen im preussischen Parlament verhandelt werden.

Im

Reichstage

bot der Etat des Auswärtigen Gelegenheit, den Reichskanzler über China, den englisch-japanischen Vertrag, den Südafrika-Krieg u. s. w. zu befragen. Der Kanzler hat als Debatter ein gut Theil mehr heraus als sein Kollege vom preussischen Ministerium des Innern. Etwas unbequem waren ihm lediglich die Drängeleien der Sozialdemokraten auf Rückgabe der Pekinger astronomischen Instrumente. Wie die eigentlich in deutschen Besitz gekommen sind, darüber läßt der Sänger nichts verlauten. Aber kurz und gut, sie sind da und stehen im Park von Sanssouci. Man hat f. Bt. in Peking angefragt, ob die Chinesen die Instrumente zurück haben wollten, aber die haben „Nein“ gesagt. Und nun wird in Deutschland gefolgert, daß somit die Sachen in deutschen Besitz endgültig übergegangen seien. Die Sozialisten wollten dann aber wenigstens haben, daß die Instrumente von Sachverständigen auf ihren Werth abgeschätzt würden und der Betrag von der chinesischen Kriegseneschädigung gekürzt würde. Damit war aber der Kanzler nicht einverstanden und er verstieg sich in der Hitze des Redegefechtes zu der Behauptung, die Kaiserin-Wittve von China würde sehr ungehalten sein, wenn man ihr jetzt wieder mit den alten Instrumenten käme. Woher der Kanzler seine Kenntniß von dem Charakter der alten chinesischen Dame hat, entzieht sich zwar der Kenntniß der Allgemeinheit, es ist aber immerhin erfreulich zu bemerken, daß man im Berliner Auswärtigen Amt auf die Gemüthsstimmung der Kaiserin-Wittve so viel Rücksicht nimmt. Wenn wir uns recht erinnern, laß man vor Tisch die Geschichte anders!

Der englisch-japanische Vertrag hat für die deutsche Diplomatie nach den Ausführungen des Kanzlers nichts Ueberraschendes gehabt. Er war eines schönen Tages da, man nahm Notiz davon und — es war auch noch so. In Rußland hat ja der Vertrag eine ähnliche Aufnahme gefunden, — da hat man wieder einmal sehen können, wie sehr die deutsch-russische Politik Hand in Hand geht.

Der

Krieg in Südafrika

tobt weiter, aber Deutschland wird nach wie vor die strengste Neutralität bewahren, nicht einmal eine unverbindliche freundschaftliche Vorstellung bei der englischen Regierung wird erhoben werden. So hat Graf Bülow auf verschiedene Anfragen im Reichstage erklärt. Das Sengen und Brennen wird also nach wie vor weiter gehen, denn weder die Engländer noch die Buren denken an eine Beendigung des Krieges. In den letzten Tagen hatten beide Parteien Erfolge zu verzeichnen: die Buren erbeuteten einen englischen Transportzug und die Engländer brachten bei einem allgemeinen Kesseltreiben 6—700 gefangene Buren „zur Strecke“. Die Buren hatten etwa 500 Briten gefangen genommen. Aber auch in solchen Fällen befinden sich die Buren im Nachtheil. Sie wissen nämlich nicht, was sie mit den Gefangenen, die für sie nur unnütze Esser darstellen, machen sollen. Sie nehmen ihnen Waffen und Munition ab und dann lassen sie die Leute wieder laufen. Die Engländer schicken die gefangenen Buren nach Kapstadt, von wo aus dieselben nach einer weitentfernten Insel transportirt werden. Auf diese Weise wird das Menschenmaterial vom Kriegsschauplatz entfernt, während die gefangen genommenen Engländer immer wieder zu ihren Truppentheilen zurückkehren können. Schade, daß die Buren nicht auch Konzentrationslager anlegen können, sie brauchten dieselben nicht mit Frauen und Kindern zu bevölkern, die gefangenen Engländer würden schon ausreichen. Im Uebrigen ist der noble Menschenfreund Chamberlain nach wie vor der Ansicht, daß die Konzentrationslager den Gipfelpunkt der Humanität bilden. Im Unterhause meinte er, niemals in der ganzen Weltgeschichte (!) seien so gewaltige Anstrengungen gemacht worden, die Schrecken des Krieges auf das kleinste Maß zu beschränken, wie in Südafrika. Die Kosten für die Konzentrationslager betragen 180 000 Pfund monatlich! Schade, daß das Land nicht ausgerechnet hat, wieviel jede Burenleiche kostet, die aus den Lagern hinausgetragen wird.

Im Uebrigen kann aber — sicher zur Freude der ganzen Welt — konstatiert werden, daß England am

Ende seiner militärischen Leistungsfähigkeit

angekommen ist. Das hat der Kriegsminister Brodrick im Unterhause selbst zugeben müssen. Die Rekrutierung des letzten Jahres hat nur noch 45 000 Mann ergeben. Gebraucht werden aber 50 000 Rekruten jährlich und 150 bis 175 000 Mann Reserven. Die Kosten für die Gestellung derselben würden für England 1 048 000 und für Indien 786 000 Pfund jährlich betragen. Den neuen Soldaten soll die Wahl bleiben, ob sie drei Jahre aktiv oder neun Jahre in der Reserve dienen wollen, auch soll die Löhnung erhöht werden. Die Kolonien werden schärfer herangezogen werden müssen, — kurz und gut, das militärische System Großbritanniens steht vor dem Zusammenbruch.

Die Leipziger Bürsten- und Pinselmacher-Vereinsinnung (Zwangsinnung) liegt in den letzten Zügen. Dieser Tage fand eine außerordentliche Innungsversammlung zwecks Auflösung der Zwangsinnung statt. Zur Beschlussfassung war aber nicht die nach dem Statut erforderliche Zahl der Mitglieder anwesend, es hat deshalb binnen vier Wochen eine neue Versammlung stattzufinden. Dann wird diese Zwangsinnung wohl auch ausgelitten haben.

Tischler als — Steinarbeiter. Bei der Firma Wagner in Herrenhausen bei Hannover sind die Steinarbeiter in den Ausstand getreten. Die Firma sucht sich nun zu helfen, indem sie durch Inserate „Handwerker für Fabrikgeschäft, Tischler bevorzugt“, sucht. Einige Tischler, die auf das Inserat hineinsahen, mußten dann erfahren, daß sie Streikbrecherdienste verrichten sollten, indem man ihnen das Polieren und Schleifen von Marmorplatten zu dem Preise von 30 Pf. pro Stunde übertragen wollte. Die Tischler haben sich natürlich höflichst bedankt

Der neue Zolltarif schwebt bekanntlich gegenwärtig in der Luft. Die Regierung will nicht wie die Agrarier wollen, und die wollen nicht wie die Regierung will. Da ist denn guter Rath theuer, zumal Niemand Lust zum Nachgeben verspürt. Die Regierung kann nicht nachgeben, denn sie hat sich durch ihre verschiedenen Erklärungen durchaus festgelegt, und die Agrarier können sich vor ihren Wählern nicht blamieren. So sitzt denn der Karren fest und die Kompromißler der „nationalen“ Parteien werden ihre liebe Noth haben, um ihn wieder in Gang zu bringen. Wie gut es übrigens die Agrarier mit dem Mittelstande, den sie zu schützen vorgeben, meinen, geht daraus hervor, daß der von ihnen vorgelegte Zolltarif diesem selben Mittelstande direkt durch Vertheuerung der Rohstoffe neue schwere Lasten bringt. Den Bäckern und Konditoren werden Brodgetreide, Butter, Schmalz und Eier vertheuert; die Brauer sollen höhere Zölle für Gerste, Malz und Hopfen zahlen; in der Bauindustrie werden Bau- und Kuchholz, Thüren und Fenster, Schiefer, Granit, Tafelglas, Spiegelglas u. a. vertheuert; den Böttchern soll das Fagholz, den Schneidern Stoffe und Zeug, den Schuhmachern das Leder, den Gerbern die Gerbstoffe vertheuert werden; die Seifenfabriken sollen mit einer Erhöhung der Zölle auf Fette und Oele, die Buchdrucker mit höheren Zöllen auf Papier, Druckfarbe und Chemikalien, die Maler mit höheren Zöllen auf Firnis, Lack, Farbe, Schmirgel, Leinöl bedacht werden. Fast kein Handwerk bleibt verschont von Zollerhöhungen auf Rohstoffe und Halbfabrikate. — Zeigt sich darin die Liebe der Agrarier zum Mittelstande, daß sie ihm den Kampf um's Dasein durch die Vertheuerung der Betriebe noch erschweren?

Gegen die Erhöhung der Holzölle protestiren nun auch die Tischlermeister. In B e u t h e n beschlossen dieser Tage mehr als hundert Innungs-Tischlermeister, welche aus sieben ober-schlesischen Städten zusammengekommen waren, den Vorstand des Bundes deutscher Tischler-Innungen aufzufordern, eine gemeinsame Eingabe sämmtlicher deutscher Innungen an den Reichstag gegen die das Tischlergewerbe schwer belastende Erhöhung der Holzölle auszuarbeiten. In ähnlicher Weise verließ eine öffentliche Versammlung in Breslau, zu welcher sich nahezu 200 Tischlermeister eingefunden hatten. Nach Erörterung und Ablehnung der Holzölle wurde aus der Versammlung heraus von mehreren Rednern in schärfster Weise gegen den gesammten Tarifentwurf, insbesondere gegen die Erhöhung der Lebensmittelölle, Widerspruch erhoben.

Wiewohl im Baugewerbe, in der Holzindustrie und in einer Reihe anderer Erwerbszweige über Arbeitszeit, Arbeitslohn, Kündigungsfrist u. a. m. zwischen Vertretungen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer sogenannte Platzordnungen vereinbart worden, die die gesammten Fragen einheitlich und gleichmäßig für die ganze Stadt regeln, so ist doch nicht überall die Durchführung mit einer solchen Sorgfalt erfolgt, wie in der Buchdruckerei, wo geordnete Verzeichnisse darüber geführt werden, in welchen Firmen der „Tarif“ angenommen ist. In anderen Gewerben taugt jetzt die Frage auf, ob die Platzordnung gültiger Bestandtheil des Arbeitsvertrages ist, wenn keine ausdrückliche Vereinbarung darüber vorliegt. Veinabe gleichzeitig hatten das Gewerbegericht Breslau und das Gewerbegericht Stuttgart die Frage zu entscheiden. Sie sind beide zu einem verneinenden Ergebnisse gekommen, was in dem einen Falle zu Gunsten des Arbeiters, in dem anderen Falle zu Gunsten des Arbeitgebers ausschlug. In Breslau besteht für das Zimmerergewerbe eine Platzordnung, die die Kündigungsfrist ausschloß. Ein Zimmergeselle, der ohne Kündigung entlassen war, klagte auf Schadenersatz und erhielt denselben zugesprochen, da bei Abschluß des Arbeitsvertrages die Platzordnung in keiner Weise zu seiner Kenntniß gebracht war. Aus demselben Grunde aber wurde in Stuttgart ein Tischlergeselle abgewiesen, der außer dem vereinbarten Akkordlohn auch noch den Ergänzungslohn verlangte, der nach der Platzordnung zu zahlen ist, wenn ein gewisser Mindestsatz nicht erreicht wird; denn die Platzordnung würde nur dann als stillschweigender Bestandtheil des Arbeitsvertrages anzusehen sein, wenn sie allgemein üblich wäre. Voraussichtlich werden diese Urtheile zur Folge haben, daß in Zukunft, ähnlich wie in der Buch-

druckerei, Klarheit darüber geschaffen wird, an welchen Arbeitsstellen die Tarifvereinbarung gilt, und an welchen nicht. Nach der Gewerbe-Ordnung (§ 123) können Arbeiter ohne Weiteres entlassen werden, wenn sie mit Feuer und Licht unvorsichtig umgehen, jedoch nur, wenn dies „der Verwarnung ungeachtet“ geschieht. Ein Steinschleifer, der in einer Steindruckerei mit einem Spirituslöcher Kaffee gekocht hatte und deswegen sofort entlassen war, erstritt vor dem Gewerbegericht Leipzig ein Urtheil, wonach ihm für die Dauer der vierzehntägigen Kündigungsfrist der Lohn nachzuzahlen war. Der Arbeitgeber wandte zwar ein, daß auf der Rückseite des Arbeitszettels, den bei ihm jeder Arbeiter bei seinem Eintritt erhalte, der betreffende Paragraph der Gewerbe-Ordnung abgedruckt sei; doch wurde dies nicht als eine ausreichende „Verwarnung“ im Sinne des Gesetzes anerkannt.

Ueber Kinderarbeit auf dem Lande berichtet ein Geistlicher, der 32 Jahre Ortschulinspektor war: „Der Schulbetrieb in den Land-schulen wird durch die Ueberbürdung der sogenannten „Dienstkinder“ vielfach in der empfindlichsten Weise gehemmt und gestört. Diese Kinder befinden sich zumeist im Alter von 11 bis 13 Jahren. Im Sommer werden sie früh um 4½ Uhr aus dem Bett gejagt; ohne Frühstück erhalten zu haben, bringen sie eine Koppel Rindvieh auf die Weide und müssen die Thiere am Stricke bis etwa 6½ Uhr umherführen. Dann eilen sie nach Hause, frühstücken in Hast und nun geht es im Lausfchritt nach der Schule, wobei viele Kinder bis 3¼ Stm. Weg zurücklegen müssen. Ich revidirte einmal drei Tage nacheinander im Sommer meine Schulen und konstatarie, daß z e h n K n a b e n immer wieder einschließen. Die Uebermüdung der Kinder war so groß, daß sie nicht wach erhalten werden konnten. Ich schickte der Regierung sogleich einen ausführlichen Bericht über diesen Vorfall ein; im Jahresberichte wies ich unter Anwendung von rother Tinte noch einmal darauf hin; ich bat die Regierung, darauf hinzuwirken, daß das Viehhüten durch Schulkinder vor der Schulzeit verboten werden solle. Ein Bescheid hierauf ist mir niemals zugegangen.“

Der „Verein für öffentliche Gesundheitspflege“ in Nürnberg, der in der Hauptsache aus Aerzten besteht, hat sich in erfreulicher Weise sehr eingehend mit den Wohnungsverhältnissen der dortigen Arbeiter beschäftigt. In dieser Beziehung scheinen die Nürnberger den Berlinern doch noch etwas „über“ zu sein. Der Nürnberger Verein hat ermittelt, daß in den dortigen Schneidewerkstätten auf den Kopf nur 9,9 Kubikmeter Luftstrom kommen. Um einen Maßstab zu gewinnen, muß man wissen, daß in der Straf-anstalt Plözensee auf jeden Erwachsenen 28—29 Kubikmeter Luftstrom entfallen. In den Schneidewerkstätten wird die Luft ohnehin noch erheblich verschlechtert durch eine oft wenig zweckentsprechende Beleuchtung, durch das Bügeln, Staubentwicklung, die Zubereitung von Speisen, Wäschtrocknen, Benutzung der Werkstätten als Schlafraum etc. Es kann nicht überraschen, daß in derartigen Räumen der Keim zu vielen schlimmen Krankheiten, namentlich aber zu Tuberkulose, gelegt wird. Der Kampf gegen dieselbe muß daher bei der Wohnungsfrage einsetzen. Zwar entfallen nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung auf jedes der 6 400 000 bewohnten Häuser Deutschlands nur 8,92 Einwohner durchschnittlich. Aber derartig Durchschnittszahlen haben für den Sozialpolitiker gar keinen Werth. Er weiß, daß das Bild, in seinen Einzelzügen betrachtet, ein wesentlich anderes wird. Eine Ueberbevölkerung der großstädtischen Arbeiterviertel ist bekanntlich die Regel, eine gesundheitlich und sittlich geradezu gefährliche Zusammenpferkung des ärmsten Theiles der Bevölkerung häufiger, als es die Polizei erlauben sollte. Freilich die Polizei steht dem Wohnungselend auch fast hilflos gegenüber; sie kann oft selbst die ärgsten Mißstände auf dem Gebiete der Wohnungsfrage nicht verhindern. Eine kräftige und umsichtige Wohnungspolitik ist daher besonders den größeren Städten so nothwendig wie Luft und Licht, die ja heute von den Wohnungen der Armen oft genug abgesperrt sind. Die Stadt Düsseldorf hat neuerdings beschlossen, zur Förderung der städtischen Bodenpolitik eine Anleihe von fünf Millionen aufzunehmen. Ueber den Rahmen des Erwerbes von Grundstücken hinaus will man damit auf die Preisgestaltung der später zu errichtenden Wohnungen Einfluß gewinnen; hoffentlich nach der Richtung, eine spekulative Hinausschraubung des Bauland- und Mietpreises in gesunden Grenzen zu halten.

Die Centralanstalt für unentgeltlichen Arbeitsnachweis in Mannheim hat dieses Jahr einen ausführlichen Bericht erstattet und darin gezeigt, daß auch das ursprünglich vielfach geübte System der Vereinsthätigkeit mit Gemeinde- und Staatsunterstützung sich bewährt, wenn die rechte Leitung vorhanden ist. Die Mannheimer Anstalt, die zu den größten mit gehört, die wir im Reiche haben, ist von einer Anzahl von Vereinen errichtet und wird auch heute noch zu einem mächtigen Theil von denselben unterhalten, aber von den Delegirten der Vereine und der Gemeinde fortgesetzt geleitet. Während die Vereine etwa 11- bis 1200 M. aufbringen, zahlt der Staat für die Anstalt 1500 M., der Kreis 1000 M., die Stadtgemeinde 1200 M. Zuschuß, so daß also die Vereine weniger die Geldmittel, als die leitenden Personen stellen. Im Ganzen ist die Anstalt im Jahre 1900 von 55 122 Arbeitssuchenden aufgesucht worden, während nur 22 107 Gesuche von Arbeitgebern vorlagen.

Es wird von den großen Arbeitgebern noch viel zu wenig Gebrauch von der Anstalt gemacht und es scheint, als ob da politische, das heißt sozialpolitische Fragen, hindernd im Wege stehen. Der Bericht deutet das dunkel an, indem er sagt, die Anstalt vermag die Arbeitsuchenden den Arbeitgebern gegenüber nicht so zu kennzeichnen, wie diese es wünschen.

Sehr eingehend hat man sich mit der Dienstbotenvermittlung und den Mißständen bei der Privatvermittlung beschäftigt; es ist aber dadurch, daß noch eine andere gemeinnützige zentralisierte Dienstbotenvermittlung entstanden ist, eine Steigerung der Zahlen bei der allgemeinen Vermittlungsanstalt nicht möglich gewesen, wiewohl auch keine Abnahme zu verzeichnen. Der Dienstbotenmangel in Mannheim ist ein stetiger und bedeutender, aber dagegen kann die Anstalt nichts thun. Geringer sollte sie darin die entsprechende Unterstützung finden, daß die private, theuere und vielfach gewissenlose Vermittlung aufgehört. Mit einem Taxwesen, wie man es jetzt im Großherzogthum Hessen zu versuchen vorgeschlagen, wird schwerlich etwas zu erreichen sein, denn niedrige Taxen für die Vermittlung veranlassen die Vermittelherinnen erst recht zu Praktiken, die gegen die Interessen von Herrschaft und Dienstboten gehen, wenn auch nur konzessionirte und unbescholtene Vermittlerinnen zugelassen werden.

Selten kann vorzugsweise eine Erziehung der Herrschaften zu der Gewohnheit, die private Vermittlung ganz zu verschmähen, aber da wirkt gerade die Unentgeltlichkeit der Centralanstalten ungünstig mit ein. Man glaubt es weder nöthig zu haben, sich die Vermittlung umsonst besorgen zu lassen, noch will man mit dem großen Publikum auf gleicher Stufe dabei stehen.

Die Mannheimer Centralanstalt hatte sich auch vielfach mit auswärtigen Besuchen von Arbeitgebern zu beschäftigen. Von den 22107 gesuchten Arbeitskräften entfielen auf die Stadt mit Vororten nur 19088, so daß also etwa 3000 Gesuche von auswärts kamen. Selbstverständlich werden die so viel sich anbietenden ungelerten Arbeiter nach auswärts nicht verlangt, aber es war doch möglich, auch 125 landwirthschaftliche Arbeiter in Stellung zu bringen.

Die Anstalt hat sich in allen Stücken gut bewährt, aber sie hat noch mit manchen Widerständen zu kämpfen, die, weil sie auf allen Gewohnheiten und auf sozialpolitischen Meinungsverschiedenheiten beruhen, nur schwer besiegt werden können. Segensreich wirkt aber diese große Arbeitsvermittlungs-Anstalt unbedingt und sie wird ihre Grundprinzipien vorerst weiter festhalten und sich ohne dringendes Bedürfnis nicht in eine Gemeindevanstalt umwandeln.

Die, wenn auch nur „vorläufigen Ergebnisse“, welche das englische Arbeitsamt über die Arbeitskämpfe des Jahres 1901 und einige andere Arbeiterfragen veröffentlicht hat, geben denn doch schon ein genügend klares Bild zur Beurtheilung des Standes der Entwicklung. Die Zahl der Streiks sowohl als auch die der dabei beteiligten Personen war im Jahre 1901 geringer als in irgend einem der Jahre von 1893—1900. Die Gesamtdauer der Streiks war allerdings im letzten Jahre größer als in den zwei vorausgegangenen, blieb aber wesentlich hinter dem Durchschnitt der Jahre 1893—1900 zurück; es veranschaulicht dies die nachfolgende Tabelle:

Jahr	Zahl der Streiks	Zahl der beteiligten Arbeiter	Gesamtdauer der Streiks in verlorenen Arbeitstagen
1893	783	636 386	31 205 062
1894	929	325 248	9 529 010
1895	745	263 123	5 724 670
1896	926	198 190	8 746 368
1897	864	230 267	11 463 523
1898	711	253 907	14 171 478
1899	719	100 217	2 516 416
1900	648	188 538	3 152 694
1901	624	175 165	3 930 841

Von den 624 Streiks des Jahres 1901 kommen 205 auf den Bergbau, 104 auf das Baugewerbe und 101 auf die Metall- und Schiffsbauindustrie. Von den 175 000 Personen, die an Streiks beteiligt waren, gehörten dem Bergbau allein 110 000 an und von den 3 931 000 Tagen verlor die gesammte Gruppe 1 875 000 oder beinahe die Hälfte. Die meisten der Konflikte des Berichtsjahres waren, verglichen mit denen früherer Jahre, sehr wenig umfangreich; durchschnittlich waren nicht mehr als 600 Personen an einem Streik beteiligt. Die Jahre 1899 und 1900 waren außerordentlich wenig berührt von Konflikten im Bergbau; die Zahl der durch Streiks verlorenen Arbeitstage betrug in diesen Jahren je etwa 1/2 Million, während sie im Jahre 1901 1,8 Millionen Tage betrug, eine Summe, die aber immer noch weit unter dem Durchschnitt der letzten 8 Jahre bleibt. Was die andern Industriegruppen anlangt, so ist zu bemerken, daß die Metall- und die Bekleidungsindustrie im Berichtsjahre mehr Verlust an Arbeitstagen hatten als 1900, aber auch bei diesen bleibt der Verlust unter dem Durchschnitt der letzten 8 Jahre. Die Transport- und Fischerei-Industrie wurde sehr beeinflusst durch den Fischereikonflikt zu Grimsby. Die Zahlen im Baugewerbe, der Textilindustrie und

andern Industriezweigen sind sämmtlich niedriger als der Durchschnitt der letzten 8 Jahre.

Nicht weniger denn 392 Streiks entstanden in Folge von Lohnstreitigkeiten. Diese bilden zwar immer eine hervorragende Ursache der Streiks, aber es ist doch ein bemerkenswerthes Zeichen für die veränderte Lage des Arbeitsmarktes, daß im Berichtsjahre eine so große Vermehrung solcher Streiks zu verzeichnen ist, die in Folge von angedrohten oder durchgeführten Lohnreduktionen seitens der Unternehmer entstanden sind. Während im Jahre 1900 die Arbeiter nur in 46 Fällen gegen Lohnreduktionen sich wehren mußten, entstanden im Berichtsjahre wegen derselben Ursache 98 Streiks. Für eine Lohnreduktion wurden seitens der Arbeiter im Jahre 1900 268, im Jahre 1901 nur 164 Streiks unternommen. Was die andern Streikursachen anlangt, so handelte es sich bei 29 um die Arbeitszeit, bei 79 um die Beschäftigung gewisser Klassen von Arbeitern, bei 77 um die Arbeitsordnung, bei 37 um die Arbeiterorganisationen.

Die Resultate der Streiks lassen sich, wie folgt zusammenfassen: 27% der Streikenden setzten ihre Forderungen durch, 33% unterlagen in ihrem Kampfe vollkommen, während 36% der Beteiligten einen Kompromiß eingingen: für 4% waren die Konflikte am Ende des Jahres unerledigt. Von den 588 Konflikten, die im Jahre 1901 begannen und von welchen das Endergebnis bekannt ist, endeten 431 durch direkte Unterhaltung zwischen den Parteien. In 124 Fällen endete der Konflikt entweder durch bedingungslose Unterwerfung der Arbeiter oder durch deren Ersatz durch andere; 33 Fälle wurden durch Einigungsamt oder Schiedspruch erledigt.

Technisches.

Die zum Konserviren von Holz gebrauchten Anstrichmittel sind zwar im Allgemeinen, nach der „Deutschen Bauhütte“, bekannt, ihr praktischer Nutzen und ihre zweckmäßige Anwendung in jedem einzelnen Falle sind aber minder bekannt, weswegen es angebracht sein dürfte, die Vor- und Nachteile jedes einzelnen Präparats zu betonen. Die Kupfervitriol-Lösung wird hergestellt, indem man 10 Ko. Kupfervitriol in 100 Liter Wasser auflöst. Das zu imprägnirende Holz muß je nach dessen Umfang 18—36 Stunden in dieser Lösung liegen und stets vollständig von dieser bedeckt sein. Auch ist dafür Sorge zu tragen, daß die Lösung konzentriert bleibt. Die Lösung ist sehr giftig und darf daher nur für solche Dinge in Anwendung kommen, mit denen Menschen später nicht in Berührung kommen. Auch muß Jeder, der bei der Imprägnirung beschäftigt war, sich sofort nach beendeter Arbeit die Hände waschen, da sonst leicht Blutvergiftung eintritt. Bei der Imprägnirung übrig bleibende Lösung sollte in eine Grube gegossen und mit Erde bedeckt werden. Mit dieser Vitriollösung behandeltes Holz hält Fäulnis- und Wettereinfüsse wenigstens dreimal so lange aus, als nicht imprägnirtes Holz. Der bei der Gasfabrikation als Rückstand gewonnene Steinkohlentheer bildet ein sehr billiges Mittel und ist für die Imprägnirung weichen Holzes geeignet, gleichviel, ob es eingegraben, oder den Einflüssen der Atmosphäre ausgesetzt werden soll. Hartes Holz darf nicht in dieser Weise behandelt werden, da solches Theer überhaupt nicht eindringen läßt und auch rissig werden würde. Vegetabilischer Theer (z. B. Holztheer) ist nach „Agriculture Nouvelle“ auch für hartes Holz sehr gut verwendbar. Durch Versuche wurde festgestellt, daß ein derartiger einfacher Anstrich ebenso wirksam ist, wie ein fünffacher Steinkohlentheer-Anstrich. Vegetabilischer Theer ist zwar wesentlich theurer als Kohlentheer, trotzdem aber jenem vorzuziehen; er muß zum Gebrauche erhitzt werden und giebt dann eine braune Farbe ab. Da so behandeltes Holz, wenn es der Hitze ausgesetzt ist, rissig wird, ist dieser Anstrich nicht in allen Fällen verwendbar. Die sogenannten Theeranstrich-Mittel werden in Tonnen oder Büchsen verkauft, zum Preise von 32 Mk. pro 100 Ko. Sie werden durch Mischung gleicher Theile Kohlentheer und Del oder Terpentin oder Gasolin hergestellt, sind von Natur schwarz und trocknen ziemlich schnell; sie sehen dann schwarzglänzend aus. Häufig wird dessen Produkt mit gelbem oder rothem Ocker braun, grau u. gefärbt. Am meisten verbreitet ist wegen ihrer größeren Billigkeit die mit Gasolin (destillirtem Petroleum) bereitete „Theerfarbe“. Sie sollte am besten mit einer harten Bürste so dünn wie möglich aufgetragen werden und imprägnirt dann weiches und selbst ziemlich hartes Holz sehr gut. Solche Farben haften auch auf Metall sehr fest und bilden daher für dieses einen sehr guten Schutz gegen Rost; sie können besonders für den Anstrich eiserner Rabel und Reservoirs empfohlen werden. Atmosphärische Einflüsse verursachen indessen die Bildung einer Ammoniaklösung, die auf Metalle zerstörend einwirkt. Wo derartige Einflüsse zu befürchten sind, ist daher besser ein Anstrich von heißem Leinöl zu empfehlen. Die Kohlentheer-Anstrich-Mittel haben sehr verschiedene Zusammensetzungen, gewöhnlich werden sie aus Kohlentheer und einer Harzlösung hergestellt; sie trocknen sehr schnell und haben dann einen tief schwarzen Glanz. Gegen Rost ist dieser Anstrich sehr zu empfehlen. Ein gutes Rezept von Tiffandier für solch' eine Kohlentheerfarbe ist folgendes: 10 Liter Kohlentheer werden mit 1—16 Ko. verwittertem Kalk vermischt, dann werden 0,4 Liter Terpentinöl und 0,04 Liter starker Weinessig zugegeben, in welchem letzterem vorher 200 Gramm Kupfervitriol und 2—3 Gewürznelken gekocht werden. Dieses An-

Strichmittel kann auch durch Zusatz anderer Farben gefärbt werden. Karbolinum, welches ebenfalls bei der Steinkohlengas-Fabrikation gewonnen wird, ist infolge seiner desinfizierenden Eigenschaften ebenso zu empfehlen für Holz, welches der Witterung ausgesetzt ist, wie auch direkt zu Desinfektionszwecken. Die Anwendung ist einfach und gefahrlos. Derartig angestrichenes Holz nimmt eine braune Färbung an und wird nicht rissig. Raffiniertes Harzöl, welches nicht mit Schmiermitteln verwechselt werden darf, enthält Harz in Lösung. Bei Gebrauch desselben als Holzstrichmittel dringt es in die Poren ein, füllt dieselben aus und verschließt sie so gegen Regen, Luft etc. Vermischt man dieses Harzöl mit Farbpulver im Verhältnis vom 1 Ko. Farbe zu 5 Liter Öl, so lassen sich auch die verschiedensten Farben herstellen. Die Vermischung muß indessen allmählich vorgenommen werden, damit sich die Bestandtheile innig vermischen. So bereitete Farben stellen sich auf etwa 24 Mk. pro 100 Ko. Das Harzöl besitzt ebenfalls desinfizierende Eigenschaften, wenn auch nicht in demselben Maße, wie das Karbolinum. Eisenfarbe besteht aus Leinöllaß und sehr feinen Eisenfeilspänen und dient vortheilhafter Weise zum Anstrich von Holz, Stein, Eisen, besonders auch um die Schimmelbildung zu verhüten. Eisen kann (nach Prof. M. S. Troude) mit dieser Farbe ohne Weiteres angestrichen werden, ohne Rücksicht darauf, ob sich auf demselben noch Rost befindet.

„Kleine Möbel in gothischem Stil“ sind heute beim Publikum sehr beliebt, deshalb ist ein Vorlagenwerk, das Architekt Christian Hövel soeben unter diesem Titel erscheinen läßt, sehr zeitgemäß und wir sind überzeugt, daß es allen Fachleuten sehr zu statten kommen wird. Es ist ein überaus reichhaltiges Vorlagenmaterial, wenn man bedenkt, daß auf jeder der in dem Werk enthaltenen 40 Tafeln verschiedene Objekte dargestellt sind. Wir treffen da Wandbänke und Wandchränke, Waschränke, Konsolbretter, Postamente, Staffeleien, Wand- und Standuhren, Notenpulte, Sessel, Stühle, Schemel und viele andere zierlich, dabei gediegene Möbelstücke, die im Charakter der Tiroler Gothik gehalten, jedem Wohnraum zur Zierde gereichen und gleichzeitig viel zur Behaglichkeit und Wohnlichkeit beitragen. Klugerweise hat der Herausgeber von bloßen Prunkstücken Abstand genommen, vielmehr das Praktische in den Vordergrund gerückt und so dienen diese kleinen ansprechenden Möbelstücke für die Wohnungen des guten, bürgerlichen Mittelstandes. Dem entsprechend sind die Entwürfe so gehalten, daß auch der einfache Schreiner in der Lage ist, danach ohne Weiteres gut zu arbeiten, ohne auf Schwierigkeiten zu stoßen. Außer dieser technischen Vereinfachung kommt diesen geschmackvollen „kleinen Möbeln“ noch der beigegebene beschreibende Text zu statten, der über die Ausführung und Behandlung der Möbel wünschenswerthe Auskunft giebt, sowie auch die Angabe der Preise. Hervorgehoben mag auch werden, daß diese Zeichnungen auch Freunden von Kerbschnitt und Holzbrand, sowie sonstigen Kunstgeübten, Dilettanten als ein recht willkommenes Vorlagenmaterial dienen können. Hövel's „Kleine Möbel“, denen wir die verdiente allgemeine Verbreitung wünschen, erscheinen in 10 Lieferungen à 70 Pf. in dem Verlage von Otto Maier in Ravensburg, der soeben auch sein neuestes reich illustriertes Verzeichniß gewerblicher und kunstgewerblicher Vorlagenwerke herausbringt, und auf Wunsch gratis verspricht.

Der ständigen Klage, besonders des Kupferschmiedes, daß er nie haltbare Holzhämmer bekommen könne, begegnen wohl im Nachstehenden die praktischen Erfahrungen in der Anfertigung und Behandlung von Holzhämmern und Hammerstielen, obgleich er immer noch der Meinung, daß inländisches Holz sich zu Holzhämmern nicht eigne. Ein Holzhammer aus einer Weißbuche, die auf einem felsigen Terrain gewachsen ist, wird stets, wenn er richtig aufbewahrt wird, jedem Kupferschmied haltbar genug sein. Vor Allem muß der Fabrikant genau beobachten, daß die zur Verarbeitung gelangenden Hölzer zur richtigen Zeit geschlagen sind. Sobald der Saft in den Bäumen hochgeht, ist es zum Schlagen zu spät, da der Saft für geschlagenes Holz ein Gift ist, welches in kurzer Zeit den Stamm zerstört. Altes, grobes Weißbuchenholz darf zu Hämmern auch nicht verwendet werden, es springt stets auseinander, da ihm die Geschmeidigkeit fehlt. Der Stiel muß so in den Hammer eingeböhrt sein, daß er denselben zusammenhält; auch wenn glattes Holz dazu verwendet ist, darf ein richtig geböhrt Holzhammer nicht in zwei Stücken vom Stiele abspalten. Ein Holzhammer muß aus jungem, frischem, verwachsenen Material hergestellt sein; rissig wird dasselbe nicht, wenn er kernfrei ist und trocken aufbewahrt wird; jedoch ist er vor künstlicher Wärme und Zugluft zu schützen. Ein Stamm, der auf feuchtem oder sandigem Terrain gewachsen ist, taugt nicht zu Holzhämmern, aber noch weniger zu Hammerstielen. Einen wirklich zähen Hammerstiel erhält man, wenn man ihn aus jungem, höchstens 8—15 Ctm. starkem Stammholz spaltet. Am besten ist es, wenn der Stamm einen dem Winde und der Kälte zugängigen Standort hatte, wie beispielsweise die Bergabhänge des Harzes. Die Hammerstiele müssen stehend trocken aufbewahrt werden; sobald sich Schimmel an den Stielen einstellt, werden sie bald grau und brechen wie Stroh. Zu schnelle und künstliche Wärme nimmt den Stielen zu viel Geschmeidigkeit. Holzhämmer und Hammerstiele, welche, wie vorstehend angegeben, angefertigt und aufbewahrt werden, stehen, nach Ansicht des „Prakt. Wegweiser“, Würzburg, den amerikanischen Stielen in keiner Weise nach.

Das Hickoryholz ist eine Eichenholzart, nur nicht so empfindlich in der Behandlung als das Weißbuchenholz, jedoch weiß jeder Fachmann der Metallwaarenbranche, daß rothe, morsche Stiele in Unmenge geliefert werden.

Umschau auf dem Gebiete der Erfindungen.

Mitgetheilt durch das Intern. Patentbureau von Heimann & Co. in Oppeln. (Auskünfte und Rath in Patentsachen erhalten die geschätzten Abonnenten dieses Blattes weitgehendst und bereitwilligst.)

Bei der unter Nr. 125 776 patentirten „Maschine zum Losklopfen der Rinde von Hölzern“ geschieht das Losklopfen der Rinde mittelst eines Lufthammers, dessen Schlagstärke der Dicke des Holzes entsprechend geregelt ist. —

Eine „Hobelbank“ haben die Herren Thies Beers und Heinrich Zabs in Reihersstieg-Wilhelmsburg patentirt erhalten. Das Blatt besteht hier aus zwei zusammenklappbaren gelenkig mit einander verbundenen Theilen, welche im zusammengelegten Zustande die mit Gelenken an den Blatttheilen befestigten Tragstützen und deren Verbindungsstangen kastenartig umgeben. —

Nach dem unter Nr. 126 613 patentirten Verfahren zur „Herstellung eines Zedernholzerfages“ wird das Holz, um es leichter bearbeiten zu können, mit Paraffin, Stearin, Cerefin oder dgl. durchtränkt, und alsdann wird nach erfolgter Bearbeitung des Holzes das Tränkungsmedium wieder ausgelaut. —

Eine „Nabenbohrmaschine“ wurde von dem Stellmacher Josef Gumpel in Kalltember bei Lutten (Gichsfeld) für Oesterreich zum Patent angemeldet. Die Führungsscheiben für die Bohrstange sind zu beiden Seiten der Nabe vor- und rückwärts derselben angeordnet, zum Zwecke, um dem Schneidmesser eine sichere Führung zu geben. —

Aus den Ortsvereinen.

Ulm. Im Hinblick der zeitigen ungünstigen Geschäftslage hatte der Ortsverein der Tischler hieselbst zum 1. März nach dem Saale zur „Sonne“ eine öffentliche Gewerkevereinsversammlung einberufen, in welcher ein Vortrag über „Unsere heutige Krisis, ihre Entstehung, deren Folgen, sowie die Nothwendigkeit der Berufsorganisation“ auf der Tagesordnung stand. Der Referent, Gen. Fallsther, führte nachstehend ungefähr aus, daß mit der Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat, das übermäßige Treiben und Hasten, die oft fast unerträgliche Ueberzeitarbeit, Sonntagarbeit, Tag- und Nachtschichten, der überall sich fühlbar machende Drang, in kurzer Zeit ein reicher Mann zu werden, die mit der Zeit eingetretene Schmutzkonkurrenz, zu der heutigen mißlichen Lage mit beigetragen habe. Auch dürfe die nicht klare politische Lage, der Zug nach Ostasien, der viele Millionen dem Volkswohl entzogen, ohne daß ein erheblicher Erfolg zu verzeichnen wäre, der schon Jahre lang sich hinziehende Raubzug gegen ein um seine Selbstständigkeit kämpfendes Volk nicht außer Betracht zu lassen sein. Auch die vielfach vorkommenden unredlichen Börsenmanöver und Bankskandale haben ihr Theil zu beigetragen. Als Hauptursache bezeichnete der Referent jedoch die schon seit Jahresfrist in allen Schichten der Bevölkerung besprochene, in Aussicht gestellte Lebensmittelerhöhung der arbeitenden Klassen zu Gunsten eines geringen Bruchtheils der Bevölkerung und die mit der Zollfrage und den Handelsverträgen in engem Zusammenhang stehende Unsicherheit in den Gebieten der Industrie und des Handels. Schlechtere Ernährung der ohnehin nicht gut gestellten, arbeitenden Bevölkerung und eine daraus resultirende geringere Leistungsfähigkeit, Neigung zum Alkoholismus, größere Kindersterblichkeit, Unzufriedenheit — das wären die Folgen einer Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel. Als weitere Folgen der heutigen Krisis wurden weiter die in vielen Industrieorten vorgenommenen Arbeiterentlassungen, Lohnabzüge, verkürzte Arbeitszeit, scharfe Behandlung der Untergebenen zur Sprache gebracht. Nicht unerwähnt möge sein, daß wir hierorts noch nicht so sehr diese Folgen zu verspüren haben. Um dieselben etwas zu mildern, empfiehlt der Referent den Anschluß sämtlicher Arbeiter an eine Berufsorganisation, welche im Stande ist, Vieles zu verhüten. Der verschiedenen zeitigen Organisationen, nämlich der Gewerkevereine, der freien sowie der christlichen Gewerkschaften wurde Erwähnung gethan, wobei betont wurde, daß es wohl nicht möglich sein werde, sämtliche Arbeiter in einer Berufsorganisation zu vereinigen. Jedoch solle auch jede gegenseitige Bekämpfung der bestehenden Organisationen stets vermieden werden, denn das Interesse, vornehmlich das Wohl des Arbeiters zu fördern, müsse doch bei allen Organisationen gemeinsam sein. Getrennt marschiren, aber vereint schlagen, werde auch zum Ziele führen. Der Referent besprach dann ferner die Einrichtungen der Gewerkevereine, wie Rechtsschutz, Reise- und Arbeitslosenunterstützung und ähnliches. Besonders wurde die heute in allen Theilen der um das Volkswohl besorgten Klassen viel besprochene Arbeitslosenunterstützung der Versammlung vor Augen geführt, wobei der Wunsch ausgesprochen wurde, daß dieselbe Gemeingut der Berufsorganisationen bleiben möge, denn nur auf diesem Wege könne dieselbe dem Arbeiter wirklich von Nutzen sein. Mit einem energischen

Mahnruf an alle noch fernstehenden Kollegen schloß der Referent seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. — In der hierauf folgenden sehr lebhaften Diskussion waren sämtliche Redner mit dem Referenten darin einverstanden, daß der Arbeiter die Wahrung seiner Interessen nur auf dem Wege der Berufsorganisation finden könne. Der Gewerksverein der Tischler hatte die Genehmigung, wieder einige Mitglieder in seine Reihen aufnehmen zu können, wodurch das stete Wachstum des Vereins neue Bestätigung erhielt. X.

Nürnberg II (Büttner). Am 2. März tagte unsere ordentliche Mitgliederversammlung im Vereinslokal „Engl. Hof“; es hatte sich dieselbe eines zahlreichen Besuches, sowie einer flotten Erledigung der Geschäfte zu erfreuen. Wegen entschuldigter Abwesenheit des Vorsitzenden Ringler leitete Kollege Krauh als erster Beisitzer die Versammlung. Nach Entgegennahme des Protokolls, das einstimmig angenommen wurde, kamen einige wichtige Korrespondenzen zur Verlesung, von denen ein Brief, neuerdings an die Brauereibesitzer betr. Abänderung des neuen Lohntarifs gerichtet, besonders besprochen wurde. Hierauf erfolgte die Neuaufnahme eines Kollegen, der vom Vorsitzenden besonders dahin begrüßt wurde, mit Herz und Sinn unserer Organisation stets treu zur Seite zu stehen. Im vierten Punkte der Tagesordnung (Verschiedenes) wurde zur Wahl zweier Delegirten für den Ausbreitungsverbandstag geschritten und als solche die Kollegen Krauh und Bänder einstimmig gewählt. Für die durch den Konkurs einer Schwabacher Nadelabrik außer Arbeit stehenden Genossen bewilligte die Versammlung 25 Mk. aus der Lokalkasse und wurde dann von Seiten verschiedener Kollegen noch weiter beigelegt, so daß eine diesem Zweck entsprechende Summe von 32 Mk. an die Betreffenden abgeschickt werden konnte. Alsdann kam ein Antrag des Kollegen Endres: „Stellungnahme zu dem barbarischen Vorgehen des Oberbüttners Tanner in der „Humfer-Brauerei, Fürth“ zur Sprache. Da sich der Antragsteller über diese Angelegenheit noch mehr Sicherheit und Material verschaffen will, wird der Antrag bis auf Weiteres vertagt. Soviel sei einstweilen erwähnt, daß dieser „Herr“, mag er nun mit seinen Leuten umgehen wie er will, seitens des Brauereibesizers auch noch Recht erhält. „Ein Muster der jetzigen Krisis.“

Karl Endres, Sekretär.

Auskunft der „Eiche“.

N. B. in Nybnik. Das Eingekaufte findet demnächst Verwendung. —

N. Sch. in Großschönan. Nach gesetzlicher Bestimmung steht einem Werksführer eine sechswöchentliche Kündigung mit Schluß des Vierteljahres zu.

S. N. in Stettin. Nach dem Haftpflichtgesetz hat der Verletzte durch das ordentliche Gericht, Dritten gegenüber, den Beweis der Schuld zu erbringen. Die Ratheingeholung beim dortigen Rechtsanwalt ist unseren Mitgliedern nach Ausfertigung der Legitimation zu empfehlen (s. Reglement).

L. N. in Rothenburg. Ehe nicht eine Aufstellung der dort eingegangenen Spenden in klarer und deutlicher Schrift vorliegt, kann eine Veröffentlichung nicht stattfinden.

B. B. Wenn Sie das Ungeziefer (Wanzen, Schwaben u. s. w.) in der Wohnung vorgefunden haben, so fordern Sie den Vermieter vor Zeugen oder durch eingeschriebenen Brief auf, innerhalb einer bestimmten Frist für Beseitigung des Ungeziefers zu sorgen. Thut er es nicht, so können Sie das auf seine Kosten besorgen lassen und ihm das Geld von der Miete abziehen.

S-berg. Ob ein mit Gefängniß vorbestrafter Meister einen Lehrling halten darf, läßt sich nicht ohne Weiteres bejahen oder verneinen. Das Gesetz besagt lediglich, daß solchen Personen die Befugniß zum Halten von Lehrlingen entzogen werden kann, gegen welche Thatsachen vorliegen, welche sie in sittlicher Beziehung zum Halten von Lehrlingen ungeeignet erscheinen lassen.

K. r. In derartige medizinische Sachen können wir uns nicht mischen. Auf jeden Fall dürfen Sie solche Anzeichen nicht auf die leichte Achsel nehmen. Gehen Sie sofort zu Ihrem Kassenarzt, solche Symptome zeitigen oft sehr unangenehme Krankheiten.

Anton W. Wenn ein Militärpflichtiger als einziger Ernährer seiner unterstützungsbedürftigen alten Mutter vom Militärdienst vorläufig zurückgestellt wird, und der Grund der Zurückstellung durch den Tod der Mutter in Wegfall kommt, so hat er dies ungesäumt, bei Vermeidung von Strafe, dem für ihn zuständigen Bezirkskommando zu melden; er wird dann nachträglich wieder eingestellt. Letzteres geschieht bis zum Schluß desjenigen Kalenderjahres, in welchem er das 25. Lebensjahr vollendet.

Seuilleton.

Der Hüterbus.

Eine norwegische Hochlandsgeschichte von R. Tenge.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich meine, der Herr Pastor hat mir einmal gesagt,“ bemerkte Thor, zwei Schritte näher tretend und sich über den Baum lehrend, „er habe immer einen leisen Schlaf gehabt; und wenn ein Mann so viel im Kopf hat wie der Herr Pastor, so ist's nicht zu wundern, wenn er wenig Zeit zum Ruhen findet.“ — „Und wie geht es Ihm selbst, Thor? Das Alter, scheint mir, rückt bei ihm rasch vor. Er sieht nicht mehr halb so rüstig aus, wie vor einigen Jahren.“ — „Man soll die Dinge nehmen wie sie kommen.“ Hier hielt Thor inne, hob mit raschem Ruck den Kopf in die Höhe und blickte dem Pastor groß in's Gesicht. „Ich denke, jeder hat sein Päckchen Sorge zu tragen!“ fügte er etwas hastig hinzu.

„Trete Er ein, Thor!“ sagte der Pastor, das Gartenthor öffnend. „Komm' Er, setze Er sich zu mir auf die Bank hier. Es ist lange her, daß wir kein ordentliches Wort mit einander gesprochen.“ Thor trat ein und nahm auf dem äußersten Ende der Bank Platz.

„Ich habe nicht die Absicht in Ihn zu dringen,“ fuhr der Pastor fort, indem er ein Streichholz an der Bank in Brand setzte und die Pfeife, die er während des Gespräches versäumt hatte, wieder anzündete. „Ich will Ihn nicht anhören, aber als Sein Seelsorger möchte ich Ihn gern Rath und Beistand leisten in den Sorgen und Bekümmernissen, die Ihn drücken.“

Ungeachtet dieser Aufforderung verharrte Thor in seiner Schweigsamkeit, während der Pastor mit reger Theilnahme die Gefühle beobachtete, die in den rauhen Mienen Thors ihr Spiel trieben. Es war wider Thors Gewohnheit zu reden, Theilnahme und Vertrauen waren ihm unbekannte Dinge.

„Herr Pastor,“ brach er endlich aus und seine Stimme zitterte bei den Worten. „Ich denke an Gunnar, meinen Sohn! Gott weiß es, ich misse ihn gar sehr.“

Des Landmanns Denkungsweise ist einfach und einfach ist die Art, wie er sie kund giebt; doch der Herr Pastor empfand in Thors schlichten Worten das tiefe, liebevolle Herz.

„Thor,“ sagte er: „ich begreife es, daß Er den Sohn vermisst; ich bekenne, daß ich selbst ihn oft vermisse. Aber wir müssen Vertrauen hegen, daß Gott weiß, was zu unserm Besten dient. Und was nun Gunnar betrifft, so kann ich Ihm große Beweise geben, daß Gott seine schirmende Hand über ihm hält. Nicht umsonst habe ich Ihn beim Vorübergehen angerufen. Da seh' er einmal her!“

Der Pastor zog einen Brief und eine Zeitung aus der Brusttasche und hielt beides dem Landmann hin, wobei eine herzliche, jubelnde Freude in seinem Gesichte glänzte. „Doch,“ fuhr er fort, „es ist besser, ich nehme die Zeitung und Er hört zu, wenn ich sie vorlese; Er wird Freude daran haben.“ — „Ich verstehe mich schlecht auf's Lesen“, versetzte Thor ruhig. „Lieber ist's mir, wenn der Pastor die Güte haben will zu lesen.“

Der Pastor schlug die Zeitung auf und las: „Die goldene Denkmünze der Kunstakademie wurde heuer dem Herrn Gunnar Thorsen Henjumhei aus dem Kirchspiele L. im Stift Bergen zuerkannt; ein zweijähriges Reisestipendium, zu dem der gewonnene Preis ihn berechtigt, wird ihm vom nächsten ersten August an überwiesen werden. Nie seit dem Bestehen der Akademie konnten wir mit größerer Ueberzeugung unsere innigste Uebereinstimmung mit den gefaßten Entscheidungen an den Tag legen, als bei diesem Falle. Herr Henjumhei ist unverkennbar ein Genie von ungewöhnlichem Schlage und wir dürfen mit vollem Vertrauen die Erwartung von ihm hegen, daß er einen Platz unter den Sternen erster Größe am nordischen Kunsthimmel einnehmen wird. Diese Behauptung ist wohl kühn, aber keineswegs gewagt, denn nur ein oberflächlicher Blick auf seine „Gulder“, die gegenwärtig in der Ausstellung der Akademie zu sehen ist, wird jeden überzeugen, daß wir einen von den wenigen Begünstigten vor uns haben, denen die Natur den Einblick in ihr Wesen vergönnt hat. Allerdings ist, nach den strengen Regeln der Kunst zu urtheilen, die „Gulder“ nicht vollkommen, wohl weit von der Vollkommenheit; allein es ist nicht die schulmäßige Vollkommenheit, die wir von unseren angehenden Künstlern verlangen. Herrn Henjumhei's Gulder besitzt Vorzüge, im Vergleich mit denen, wir möchten sagen, selbst die regelrechte Vollendung unbedeutend erscheint. Die Gulder ist ungeachtet einiger Mängel in den Verkürzungen und etwas schwerfälligen Faltenwurfes durch und durch die Eingabe angeborenen Feuers des Genies und glänzt mit einer Lebenswahrheit, die man weder aus Regeln noch durch einen Lehrer zu eigen gewinnt. Die schwermüthige Tiefe der Sage konnte keinen glücklicheren und mehr poetischen Ausdruck finden, als in den unergründlichen, einwärts schauenden Augen liegt, und die harmonisch dramatische Geberde der erhobenen Hand flößt uns die Vorstellung ein, daß sie einem Worte oder Klange lauscht, den, wir empfinden es, kein Ohr außer ihrem eigenen zu hören vermag.

Dem athemlosen, schaurigen Geheimniß,
Das ewig ungesprochen bleiben muß;

dazu der über der Figur schwebende leichte Hauch übersinnlichen, überlegenen Wesens und der Zug tiefen, unfäglichen Sehnsüchens, die der Volksglaube ihr beilegt, und die dieser sagenhaften Gestalt einen

wunderbaren Reiz verleiht; das sind Momente, die ein Künstler wohl zu fühlen und auszudrücken vermag, aber sie sind zu fein, als daß eine kritische Besprechung sie auseinanderlegen und darlegen könnte. Diese Sulder ist, wie die Ballade es ausspricht, „des Sonnenlichtes zarter Schein mit der Fichtenbäume Derbheit gepaart.“ — Beim Schlusse dieser Zeilen wollen wir im Vertrauen etwas verrathen, das ein Vöglein uns zutrug, nämlich, daß Herr Henjumhei die Anregung zu seiner Sulder von einem schönen Fräulein in seinem Heimathstheile schöpft und das Bild in manchen Theilen die gelungenste Ähnlichkeit mit demselben zeigen soll. Wenn dies begründet ist, so hegen wir im Interesse der Kunst den Wunsch, daß er bald den Zauber finde, welcher den spröden Geist fesselt, denn er ist in Wirklichkeit ein Jüngling, auf den jedes Fräulein, ja, unsere Mutter Alt-Norweg selbst, stolz sein darf.“ —

Des Pastors Augen waren fest auf seinen Zuhörer gerichtet. Thor saß unbeweglich da, wie ein Steinbild, aber eine Zähre schimmerte unter seinen Wimpern und rollte langsam auf die wetherharte Wange.

„Guten Tag, Herr Pastor!“ sagte er rasch aufstehend und ging. Es war gegen sieben Uhr des Morgens, als Thor seine Hütte zwischen den Birken vorblicken sah. Die Nacht war feucht gewesen, jedes winzige Blättchen und Reis hing voll glitzernder Thautropfen und da die Sonnenstrahlen darüber hinglitten, schimmerten und blitzten sie in lebhaftem Glanze. Thor schaute, trat einen Schritt zurück, legte die Hand über die Augen und schaute nochmals. Fünfzig Jahre hatte er in dieser Hütte gewohnt, wie manches Mal hatten die Sonne und der Thau dieses schöne Schauspiel gesendet, ihm aber war es heute, als sähe er es zum ersten Male, wenigstens das erste Mal seit seinen Jugendjahren, deren Erinnerungen auszulöschen er so redlich gekämpft hatte.

Auf der Bank vor der Thür saß seine alte Mutter mit ihrem Strickzeug. „Arme Frau!“ murmelte er bei sich, „sie mühet sich ab, immer noch nützlich zu sein und Alles zum Besten zu lenken. Aber für den Buben war es gut, daß er strammer war als sein Vater,

ohne daß eine strengere Hand zwischen ihm und uns eingriff. Ein Jüngling, auf den unsere Mutter Alt-Norweg selbst stolz sein darf!“ setzte er mit stillem Lächeln hinzu. „Ja, ja! ich wußte wohl, daß richtiges Schrot in ihm steckte!“

Er machte einige eilende Schritte; er mußte der Mutter die frohe Botschaft verkünden, damit sie seine Freude theile! Aber nein! seine Freude war von einer Art, die er allein ausfühlen mußte, die Niemand außer Gott mit ihm theilen durfte. Er ging daher an das Flußufer hinab, setzte sich auf einen großen, moosigen Stein, wo eine mächtige Fichte die Zweige über das strömende Wasser streckte, und ließ die Augen auf dem Schaupiele der stark rauschenden, wirbelnden Fluthen ruhen.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als Alt-Gunhild von ihrem Strickzeug aufblickte, die Brille, die zur Nasenspitze niedergedrückt war, zurecht rückte und den Sohn auf die Bank, wo sie saß, zuschreiten sah. Ihr kluges Auge bemerkte sogleich eine Veränderung an ihm. Eine stille, vertrauensvolle Freudigkeit belebte sein ganzes Wesen und leuchtete aus seinen Zügen.

„Sohn,“ sagte sie, „ich meine, Du bringst gute Nachrichten vom Saeter mit.“

„Ja, Mutter!“ erwiderte er, „und von weiter her als vom Saeter.“

„Thor!“ schrie sie auf und ließ das Strickzeug in den Schooß fallen, „ist der Bub' gekommen?“

„Nicht daß ich wüßte,“ sagte Thor, „aber hier, laß ihn selbst sprechen!“

Und er zog den Brief aus der Tasche der inneren Seite seines Brustkleides, setzte sich an die Seite der Mutter und legte die Hand an das Siegel.

„Nein, nein,“ bat sie hastend, „laß mich erst das Siegel sehen, laß mich die Aufschrift und den Poststempel sehen!“

„Mutter,“ lachte Thor, „man sollte meinen, Du wärest noch keine zehn Jahre alt. Nun komm, wir wollen zusammen lesen und wo meine Kunst nicht ausreicht, da hilfst Du mir.“

(Fortsetzung folgt.)

Ämtlicher Theil.

141. Bureauaufzählung.

Verhandelt Berlin, den 10. März 1902, Vormittags 10 Uhr.

1. Görlitz I. Das Schreiben des Vorsitzenden **Schubert**, daß der Termin in der Klagesache des Mitgliedes **7181 Wollenhaupt** verlagert ist, ist zur Kenntniß genommen.

2. Berlin (West). Von der Einladung zu dem am 31. März stattfindenden Stiftungsfest ist dankend Kenntniß genommen und dem Generalrath überwiesen. — Die Wahl eines Revisors wird im Namen des Generalraths und Vorstandes bestätigt. — Auch für Ortsverein **Snorazlaw** wird die Wahl eines Sekretärs, Kassirers und Revisors im Namen des Generalraths bestätigt.

3. Jestenberg. Das Bureau bedauert, nicht in der Lage zu sein, die in voriger Sitzung erhaltene Rüge zurücknehmen zu können, da § 15 Absatz 9 für jedes Gewerkschaftsmitglied maßgebend ist.

4. Berlin (Nord). Das Bureau nimmt bei Mitglied **9861 Gembus**, auf Grund der in dem Schreiben des Ausschusses angeführten Verhältnisse, von der verfügten Ueberweisung an die Hauptkassette Abstand.

5. Geislingen. Das Mitglied **8545 Aufrecht** kann wegen zu kurzer Mitgliedschaft auf Unterstützung aus dem Hilfsfonds nicht rechnen.

6. Weißensee. Dem Mitgliede **7019 Türpe** ist der Aufenthalt in der Heilanstalt Gütergoh für die Zeit vom 8. März zunächst auf die Dauer von vier Wochen bewilligt.

Desgleichen dem Mitgliede **3835 Steinecke** Leipzig in der Heilanstalt Augustusbad.

Dem Mitgliede **1093 Moxmann** Lauterbach kann der Domizilwechsel nicht eher bewilligt werden, bis dem § 12, letz. Abs., des Zuschußkassenstatuts entsprochen ist.

Die örtlichen Verwaltungen seien hiermit aufmerksam gemacht, wenn es bei zu kurzer Zeit bis zur Ueberweisung und des Antritts in der Heilanstalt nicht möglich ist, das Originalattest einzusenden, dann eine Abschrift desselben unbedingt zu machen und einzusenden, andernfalls wird die Genehmigung versagt und auch kein Krankengeld gezahlt.

7. Rybnik. Von dem Schreiben des Kassirers **Fiala** ist Kenntniß genommen; der Einsendung eines Protokolls der stattgefundenen Uebergabe und Wichtigkeit der Kasse (§ 24 der Geschäfts- und Kassenordnung) wird entgegen gesehen.

8. Lindau. Zur Beschaffung eines Spindes zur Unterbringung der Bibliothek und Utensilien wird der Höchstbetrag bis 20 Mk. bewilligt.

9. Karlsruhe. Mitglied **3365 Döhrlein**, zur Zeit Gastwirth, hat lt. Meldung der Verwaltungsstelle während seiner Krankheit Gäste bedient und wird deshalb im Namen des Vorstandes in eine Ordnungsstrafe von 15 Mk. genommen.

10. Saupheim. In Verfolg einer Zuschrift, daß die vereinigte Wohnkommission eine größere Versammlung der dortigen Kollegen einberufen will und zu dieser einen Referenten unsererseits wünscht, ist Erledigung durch Schreiben des Generalsekretärs geschehen.

11. Berlin. Von der dem Bureau zugegangenen Mittheilung, daß der Ausstand der Modellstecher bei den Berliner Firmen noch weiter besteht, ist Kenntniß genommen. Hierbei wird bewundert, daß die Ausschüsse der betreffenden Ortsvereine keine weiteren Berichte eingekandt haben.

12. Saaren. Ein Gesuch, einen Referenten nach dort zu entsenden und ein Schreiben über weitere Thätigkeit in der Agitation, ist zur Kenntniß genommen und durch Schreiben des Generalsekretärs erledigt.

Desgleichen ein Schreiben des Vorsitzenden **Kaufmann** Aachen über die Verhältnisse des Ortsvereins und den in Aussicht gestellten Neuwahlen.

13. Das Hilfsfondsgeuch **1398 Gemballa** Bromberg, welches abgelehnt, vom dortigen Ausschuß aber nochmals befürwortet ist, kann wegen Fehlens neuer Momente dem Generalrath nicht empfohlen werden. — Die Gesuche aus Stettin I und Stolp werden dem Generalrath unterbreitet. — Mitglied **4505 Bölfing** Neu-Ulm hat am 15. August 1901 erst aus dem Hilfsfonds Unterstützung erhalten, ist somit noch nicht wieder bezugsberechtigt.

14. Arbeitslosenunterstützung, pro Arbeitstag 1,25 Mk., ist zu zahlen an: **210 Schube** Bauzen muß abgelehnt werden, da auf dem eingekandten Antragsformular die Unterschrift des Mitgliedes fehlt; — **1420 Rosplachowski** Bromberg v. 10. 3. (Beitragsabst. 11. W.); — **367 Mah** Berlin I v. 11. 3. (Beitragsabst. 11. W.); — **253 Tieß** Berlin I v. 17. 3. (Beitragsabst. 12. W.), mit Einrechnung der in diesem Jahr erhaltenen Unterstützung; — **1101 Ansin** Brandenburg v. 11. 3. (Beitragsabst. 11. W.); — **5466 Gbert** Breslau II v. 11. 3. (Beitragsabst. 11. W.), mit Einrechnung der seit August 1901 erhaltenen Unterstützung; — **6691 Böffel** Breslau II v. 13. 3. (Beitragsabst. 11. W.); — **4877 Janger** Dr.-Pieschen v. 12. 3. (Beitragsabst. 11. W.), mit Einrechnung der seit Mai 1901 erhaltenen Unterstützung; — **8322 Zimmermann** Elbing v. 9. 3. (Beitragsabst. 11. W.); — **6967 Sullei** Elbing v. 9. 3. (Beitragsabst. 11. W.), wenn erforderlich bis zur Dauer von 4 Wochen; — **6902 Salomo** Elbing v. 10. 3. (Beitragsabst. 11. W.), mit Einrechnung der in diesem Jahr erhaltenen Unterstützung; — **6975 Trautmann** Elbing v. 10. 3. (Beitragsabst. 11. W.); — **645 Heinrich** Berlin II v. 16. 3. (Beitragsabst. 12. W.); — **2550 Scheuffele** Geislingen v. 17. 3. (Beitragsabst. 12. W.), mit Einrechnung der seit Dezember 1901 erhaltenen Unterstützung; — **6874 Küttner** Görlitz I v. 9. 3. (Beitragsabst. 11. W.); — **3066 Schröder** Halle v. 9. 3. (Beitragsabst. 11. W.); — **4953 Schröder** Quedlinburg v. 10. 3. (Beitragsabst. 11. W.); — **8578 Neumann** Landsberg II nur Beitragsgutschrift von der 8. Woche.

15. In Arbeit: 8818 M o s m a n n - Lauterbach am 3. 3.; — 4870 H ü b s c h m a n n - Dr.-Pieschen am 10. 3.; — 3932 S c h u l z e - L.-Lindenau am 10. 3.; — 7805 K i p p e s - Nürnberg II am 14. 3., durch Beitragsgutschrift ausgestellt; — 671 K u h n - Berlin II am 1. 3.; — 6711 S a l l a s c h - Berlin II am 5. 3., Mitglied hat sich, weil abgereist, in der Hauptkasse anzumelden; — 6963 B o c k, am 27. 2. — 7462 S c h e i t e n b e r g e r am 2. 3. — 7768 S c h r o m m am 2. 3., sämtliche Augsburg; — 3310 B u c h i n g e r - Kaiserlautern am 3. 3., infolge Aussteuerung; — 3699 K l o p p h o l z - Lauenburg am 22. 2., wegen zu später Anarbeitsmeldung tritt § 7 des Regl. in Kraft; — 4550 C e r t - Nürnberg I am 3. 3.; — 4425 M a l z - Neustadt a. S. am 5. 3.; — 4340 B a c h e r - Naumburg am 3. 3.; — 123 N i e d e r - P f e r s e e am 5. 3. — 4777 d e - S o m b r e am 4. 3.; — 4767 C h l e r t am 5. 3.; — 4769 J a h n k e am 5. 3., sämtliche Passau; — 4953 S c h r ö d e r - Quedlinburg am 4. 3.; — 5165 K l e n t - Rothenburg am 4. 3.; — 6466 S t e i n h a u e r - Worms am 3. 3.; — 6201 B o n t o w s k i - Thorn am 3. 3.; — 5098 S e n t s c h - Rixdorf am 3. 3.; — 367 M a y - Berlin I am 8. 3. 1902.

Schluss 2 Uhr Nachm.

Das Bureau:

R. Bahlke, Vorsitzender.

E. Gafner, Schatzmeister.

P. Bambach, Generalsekretär.

Bekanntmachung.

Von den unten aufgeführten Kassirern und Revisoren sind bis heute, den 11. März, die Kontrakte noch immer nicht eingekandt. Das Bureau fordert ebenso dringend als ersichtlich auf, für die sofortige Einsendung Sorge zu tragen, da andernfalls dem Generalrath Vorlage gemacht werden muß.

Kassirerkontrakte:

Düsseldorf (Gewerkv. u. Zuschuß.), — Greifswald (Gewerkv.), — Lössau (Gewerkv. u. Zuschuß.), — Magdeburg (Gewerkv. u. Zuschuß.), — Rothenburg (Zuschuß.), — Straßund (Zuschuß.), — Rybnik (Gewerkv. und Zuschuß.), — Aachen (Gewerkv.).

Revisorenkontrakte:

Aachen, ? (Gewerkv.), — Bredow, Roggenbrodt (Gewerkv. u. Zuschuß.), — Bütow, Lewandowski (Zuschuß.), — Breslau II, Sebelt (Zuschuß.), — Cottbus, Radau (Gewerkv. u. Zuschuß.), — Düsseldorf, Barnholt (Zuschuß.), — Erlangen, Amon (Zuschuß.), — Freiburg, Spaar (Gewerkv. u. Zuschuß.), — Fürth Ruppert (Gewerkv. u. Zuschuß.), — Gera, Sängler (Zuschuß.), — Görlitz I, Sommer (Gewerkv. u. Zuschuß.), — Gösnitz, Reil (Gewerkv. u. Zuschuß.), — Graudenz, Weidemann (Zuschuß.), — Kall, Oberhausen (Zuschuß.), — Kattowitz, Küffner (Gewerkv.), — Münster, Bollmann (Gewerkv. u. Zuschuß.), — Nürnberg II Zimmermann (Zuschuß.), — Osterode, Hinz (Gewerkv.), — Rixdorf, Ricker u. Doppelt (Gewerkv. u. Zuschuß.), — Saarbrücken, Zimmermann (Gewerkv. u. Zuschuß.), — Striegau, Gumlich u. Ansförge (Gewerkv. und Zuschuß.), — Ulm, Stump (Gewerkv. u. Zuschuß.), — Wittenberg, Lehmann (Gewerkv.).

Das Bureau:

R. Bahlke, Vorsitzender.

E. Gafner, Schatzmeister.

P. Bambach, Generalsekretär.

Versammlungen.

März.

Augsburg. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kaffe National“. Gesch., Versh Berlin (Erster). 15. Abds. 8 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Besprechung über den 1. Mai. Stellung zum Arbeitsnachweis der Tischlermeister, Vortrag des Verbandskassirers Herrn Klein über: „Welchen Vortheil hat der Gewerkeverein der Deutschen Tischler durch die Zugehörigkeit zum Verbands?“
Berlin (Königt.). 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstr. 65. Gesch., Beitrags.
Berlin (Moabit). 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. zur Stadt Liegnitz“, Alt-Moabit 77, Cde Jagowstr. Gesch., Beitrags.
Berlin (West). 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. G r. - G ö r s c h e n s t r. 29. Gesch., Beitrags.
Berlin (Nord). 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 148. Gesch., Vereinsang.
Berlin VI (Pianosortearb.) 15. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Köpnickersstr. 158 im Hof. Gesch., Beitrags.
Berlin. Jed. Donnerstag, Abds. 9 Uhr, Uebungsst. d. Sängerkorps d. Deutschen Gewerkevereine (S. D.) i. Königt. Casino, Holzmarkt- u. Alexanderstr.-Cde.
Berlin. Theater-B. „Eiche“. 14. Abds. 9 Uhr, Sitzung b. Wollschlagger, Adalbertstr. 21.
Bredow (Oder). 15. Abds. 8 Uhr, Vers. in d. „Bredower Brauerei“. Gesch., Beitrags., Reiseunterstützung, Versh.
Breslau (Holzarb.). 15. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. z. grünen Löwen“, Büttnerstr. Gesch., Beitrags., Versh.
Breslau (Tischler). 15. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Rest. zum grünen Löwen“, Büttnerstr. Gesch. — Beitrags. jeden Sonnabend dafelbst.

Bromberg. 23. Nachm. 8 Uhr, Vers. b. W i c h e r t, am Fischmarkt. Beitrags., Versh.
Bruchsal. 15. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Rest. Heilgenthal“. Beitrags., Gesch.
Bütow. 22. Abds. 8 Uhr, Vers. b. D u m r ö l e, am Markt. Gesch., Beitrags.
Charlottenburg. 15. Abds. 8 1/2 Uhr, b. S a m u e l, Windscheidstr. 29. Beitrags.
Cöln a. Rh. 23. Vorm. 11 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Schöbber“, Hohepforte 8, I. Beitrags., Vortrag des Verbandsgenossen S a u e r über Pflichten und Rechte, sowie Ziele des Gewerkevereins.
Danzig. 15. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Vorstädt. Graben 9. Gesch., Beitrags.
Dortmund. 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Bromberg“, Westenhelweg 120. Beitrags., Gesch., Versh.
Dresden. 15. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Frauentstr. 12, I. Gesch., Beitrags.
Dr.-Pieschen. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Fiedler“, Leipzigerstr. 107.
Düsseldorf. 23. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. S c h u m a c h e r, Zimmermannstr. 38a.
Duisburg. 16. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. S a s e n k a m p, Friedr. Wilhelmstr. 16.
Eibersfeld. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, im „Restaur. z. Kölner Wappen“, Kaiserstr. 8. „Die Verhältnisse in unserem Gewerbe am Ort und unsere Stellung hierzu“ Ref.: Gen. Kreil. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwünscht; Berufskollegen als Gäste haben Zutritt. —
Elbing. 15. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerbekhaus“. Beitrags., Versh.
Eulau. 15. Abds. 8 Uhr, Vers. bei G ü r t l e r. Gesch., Beitrags.
Freiburg. 15. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. grünen Baum“. Beitrags.
Friedrichshütte. 17. Abds. 7 1/2 Uhr, Vers. (wo?) Gesch., Beitrags.
Gögglingen. 15. Abds. 8 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. rothen Ochsen“. Beitrags.
Görlitz (Tischl.). 18. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Rest. Stadt Pilsen“, Obermarkt. Gesch., Beitrags., Versh.
Gösnitz. 16. Nachm. 5 Uhr, Vers. in „S e l m ' s R e s t a u r.“. Beitrags., Gesch.
Hagen. 23. Vorm. 10 Uhr, Vers. b. S a a r m a n n, Wehringhausstr. 39. Versh.
Halle. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Stadt Magdeburg“, Martinsstr. 9. Versh.
Hirschberg. 15. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. goldenen Löwen“. Gesch.
Jena. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kaffeehaus“. Gesch., Beitrags. zc.
Kall. 23. Vorm. 11 Uhr, Vers. im „Rest. Haupt“, Viktoriastr. 73. Versh.
Karlsruhe. 16. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. König v. Preußen“, Adlerstr.
Landsberg I. 15. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. N e u m a n n, Paradeplatz. Beitrags.
Landsberg II. 15. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Z e r b e, Priesterstr. 9. Beitrags., Gesch.
Langenbielau. 22. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Restaur. Adam“. Gesch., Beitrags.
Langenöls. 22. Abds. 8 Uhr, Vers. bei P f e i f f e r. Gesch., Beitrags.
Lauban. 15. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „T h a m m ' s R e s t.“, Naumburgerstr. 36.
L.-Lindenau. 15. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „S ö n s c h ' s S a a l b a u“, Bügenerstr. 14.
Leipzig-Ost. 15. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Rest. z. Kohlgarten“, Kronprinzenstr.
Plequitz. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, im „Kaiserhof“. Beitrags.
Lössau. 15. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Morgenstern“. Beitrags.
Magdeburg. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. grünen Löwen“, Georgenstr. 11.
Mannheim. 15. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Stadt Worms“, S. 1. 11.
Nottawes. 15. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. L u c h t, Wilhelmstr. 24. Beitrags.
Osterode. 23. Nachm. 2 Uhr, Vers. im „Kaisersaal“. Beitrags., Versh.
Patschau. 15. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum weißen Kopf“. Beitrags.
Pfersee. 15. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Johannesbad“. Beitrags., Versh.
Posen. 16. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. F l e c h t m a n n, Wasserstr. 27. Beitrags., Gesch.
Rixdorf. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. H e r r m a n n s t r. 199. Beitrags., Gesch.
Rothenburg. 16. Nachm. 3 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Sonne“. Beitrags.
Rudolstadt. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz.“ Gesch., Beitrags.
Schütmar. 16. Nachm. 4 Uhr, Vers. im „Odeon“. Gesch., Beitrags., Versh.
Sprottau. 15. Abds. 8 Uhr, Vers. i. „Gasth. zum Berge“. Beitrags., Gesch.
Pr.-Stargard. 16. Nachm. 1 1/2 Uhr, Vers. in der „Turnhalle.“ Gesch., Beitrags.
Stahfurt. 15. Abds. 8 Uhr, Vers. b. K a l l e, Güttenerstr. 3. Gesch., Versh.
Stettin II (Goldarb.) 22. Abds. 9 Uhr, Vers. im „Rest. Säger“, Eisfabrikstr. 49.
Stolz. 15. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. B u g g e r t, Synagogenstr. Gesch., Beitrags.
Stolpmünde. 16. Nachm. 4 Uhr, Vers. in „S ö h n ' s H o t e l“. Beitrags., Versh.
Straßund. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. schwarzen Bär“. Beitrags.
Striegau. 15. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. schwarzen Bär“. Beitrags.
Ulm. 15. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. Steinbock“. Beitrags., Diskussionsst.
Weißensee. 15. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. S c h o m b u r g, Langhansstr. 143 Versh.
Wetter. 15. Abds. 8 Uhr, Vers. bei S c h a b e r g, Königt. 37a. Gesch., Beitrags.

Anzeigen.

Der Arbeitsnachweis des Ortsv. der Tischler und verw. Berufsgen. zu **Graudenz** befindet sich Weichselstr. 3. Sprechst. Mittags 12—1, Abds. von 7—8 Uhr. — Durchreisende Genossen erh. Mittagessen und Nachtlois.



Gegr. 1874. **Warenzeichen**
Richard Lüders, Görlitz

Der gemeinsame **Arbeitsnachweis** der Ortsv. der Tischler **Berlin I bis VI**, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt **Grünstraße 20, pt.** Täglich geöffnet Vorm. von 8—10 Uhr.

In **Langenöls** erhalten durchreisende Gewerkevereins-Genossen, wenn sie Lauban nicht berühren, freie Verpflegung. Zu melden beim Kassirer **H. Niese**, Mittel-Langenöls 238.

Rathenow. Durchreisende Mitglieder erh. eine Unterst. von 50 Pf. beim Ortsverbands-Kassirer **Herrn Krummrei**, Fehrbellinerstr. 4.

Der Arbeitsnachweis des Ortsvereins der Tischler **Schweidnitz** befindet sich beim Genossen **Paul Schubert**, Vorwerkstraße 3, H. II.